

Wi.Aabend, Morgen

Paris zeigt, was Wien haben könnte

Der Nachlaß des Architekten Frederick Kiesler ist im Centre Pompidou ausgestellt

Leopold Dungal, Paris

Es war nicht gerade ein Ausdruck von Bescheidenheit, daß Frederick Kiesler (1890-1965) sich einst selbst auf eine Stufe mit Otto Wagner und Adolf Loos stellte. Aber der Mann hatte recht: Als Architekt zählte Kiesler zur absoluten Spitze seiner Zeit, als Künstler nahm er viel von dem vorweg, was die neuen Medien heute möglich machen.

Daß der in Wien geborene jüdische Kosmopolit nur wenige seiner Entwürfe verwirklichen durfte, steht auf einem anderen Blatt. Und dieses gereicht gerade Österreich sicher nicht zur Ehre.

Das Pariser Centre Pompidou ist derzeit Treffpunkt

für Kiesler-Spezialisten und -Sammler aus aller Welt. Bis 21. Oktober wird in der Stadt, in der er 1925 Zwischenstation machte, um bald darauf nach Amerika auszuwandern, eine bemerkenswerte Kiesler-Schau gezeigt. Hier sind auch Möbel-Prototypen und einige plastische Arbeiten zu sehen; im Mittelpunkt der vom israelischen Architekten Zvi Hecker gefühlvoll gestalteten Ausstellung aber stehen zweifellos Zeichnungen, Pläne und Skizzen.

Aus österreichischer Sicht sind besonders diese Arbeiten interessant: Mehr als die Hälfte davon, darunter etwa eine mehr als zwei Meter hohe Bleistift-Zeichnung des "Universal-Theaters", sind Teil des Nachlasses, der sich seit mehr als 30 Jahren im Besitz der Witwe Kieslers befindet. Seit knapp einem Jahr arbeiten Dieter Bogner, Kunsthistoriker und Kulturmanager mit einschlägiger Erfahrung in Sachen Wiener Museumsquartier, und der Galerist John Sailer nun daran, daß dieser Nachlaß als Kernstück einer Kiesler-Stiftung auf Dauer in die Bundeshauptstadt kommt.

Die Bedingungen dafür sind mit Lillian Kiesler ausgehandelt: 20 Millionen Schilling soll das gesamte Material kosten, zudem ist 15mal ein Kiesler-Preis mit je einer dreiviertel Million zu dotieren. Die sieben Millionen, die Bund und Stadt Wien zum ansonsten aus privaten Sponsorgeldern finanzierbaren Kaufpreis beisteuern sollen, sind eine, so scheint es, beschlossene Sache. Rechtsverbindlich, d. h. vertraglich fixiert ist das aber noch immer nicht.

Mit der Pariser Ausstellung könnte eine neue Dynamik ins Spiel kommen. Daß das eine oder andere Prunkstück hier einen Liebhaber findet, der mehr bezahlen kann als die Österreicher, damit ist durchaus zu rechnen. Auch im Centre Pompidou selbst besteht Interesse an einzelnen Blättern.

Und es sind wirklich faszinierende Arbeiten darunter: Kiesler hat ja utopische Projekte etwa für ein "endloses Haus" entworfen, die eher an uralte Gesteins- und Schalenformen erinnern als an technoide Gebilde. Trotzdem oder gerade deshalb strahlen sie eine ganz eigentümliche, in die Zukunft weisende Energie aus.

Für Lillian Kiesler, die selbst zur Ausstellungseröffnung nach Paris gekommen ist, wäre Wien eine gute Heimstätte für den Nachlaß ihres Mannes, zu dem auch um die 1000 Briefe von und an berühmte Zeitgenossen, etwa aus dem Kreis der Surrealisten, zählen. Als eine posthume Rückkehr will sie das allerdings nicht verstanden wissen: "Kiesler war seiner Zeit voraus. Wenn dieser wichtige Teil seines Werkes nach Wien kommt, wird das kein Zurück, sondern ein Schritt vorwärts sein."

Die Entscheidung sollte bald fallen.